

## INTERVIEW MIT MICHAEL WENZ ÜBER SEIN DIAKONISCH-MISSIONARISCHES PRAKTIKUM IN LEIPZIG



Michael Wenz 3. von links beim internationalen Uni-Hockey

Michael Wenz ist in Görlitz und Oberursel aufgewachsen. Seit 2011 studiert er Theologie mit dem Ziel in der SELK Pastor zu werden. Seine Studienorte waren Oberursel, Tübingen und St. Louis (USA). In ungefähr einem Jahr soll es zum Ersten Examen gehen. Seine Hobbies sind Orgel spielen, Posaunenchor und Fußball spielen. Außerdem macht er gerne bei kirchlichen Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als Helfer oder Teilnehmer mit.

**Gevers:** Die beiden Orte Görlitz und Oberursel sind schon eine Art garstiger kultureller Graben. Und das hier in Deutschland. Stimmt das überhaupt?

**Wenz:** Ich denke, es ist nicht ein garstiger Graben. Zum Glück steht ja auch keine Mauer mehr dazwischen. Ich habe vor allem meine Grundschulzeit in Görlitz erlebt und habe die Zeit in guter Erinnerung. Im Religionsunterricht in der Schule waren allerdings fast nur Pfarrerskinder und auch meinen kirchlichen Unterricht hatte ich zusammen mit meiner Schwester bei meinem Vater. Insofern war es auch schön, nach Oberursel zu kommen, wo es mehr kirchliche Jugendarbeit gab. Besonders geprägt hat mich auch die Tatsache, dass ich viele Studenten von der Lutherischen Theologischen Hochschule schon vor meinem Studium kennengelernt habe. Das hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass ich dann das Theologiestudium begonnen habe.

**Gevers:** In der SELK gibt es einige Gemeinden, die eine starke diakonische oder missionarische Ausrichtung haben. Da gibt es Gemeinden, die sicherlich gern eine sonnige Hilfe aus Oberursel gesehen hätten. Wie kam es dazu, dass du dein missionarisch-diakonisches Praktikum ausgerechnet im Eisenbahnviertel in Leipzig und ausgerechnet in unserer Brücke wolltest?

**Wenz:** Ein Grund ist sicherlich, dass ich an der Uni schon einen kleinen Persisch-Kurs gemacht habe. Hier in Leipzig gab es die Möglichkeit, das anzuwenden. Außerdem finde ich

**die Kombination aus Arbeit mit Kindern, mit Migranten und kirchliche Arbeit sehr gelungen. Es gibt wahrscheinlich kaum einen Ort, an dem man so vielfältige Erlebnisse haben kann.**

**Gevers:** Nun warst du ja schon vor dem Praktikum hier in der Brücke und in Leipzig? Was war dein erster Eindruck von unserer Arbeit hier?

**Wenz:** Vor einigen Jahren war ich bei einem Ausflug im Rahmen eines missionswissenschaftlichen Seminars von der Hochschule aus in Leipzig. Ich kann mich erinnern, dass wir mit Hugo in ein heruntergekommenes Heim am Ende der Welt, in Elbisbach, gefahren sind, um mit einigen Migranten Gottesdienst zu feiern. Das hat mich schon auf die Herausforderungen, aber auch Chancen dieser Arbeit aufmerksam gemacht. Letztes Jahr war ich dann auch bei einem der Baucamps dabei und habe dort schon einen persischen Freund gefunden. So richtig habe ich die Arbeit in der Brücke aber erst jetzt kennen und lieben gelernt.

**Gevers:** Du hast ja auch Familie. Erzähl mal etwas von deinen Liebsten!

**Wenz:** Meine Eltern wohnen in Halle und mein Vater arbeitet als Pastor der dortigen St.-Maria-Magdalena Gemeinde. Meine Mutter arbeitet als Ärztin, zur Zeit im Diakoniekrankenhaus. Ihnen bin ich sehr dankbar besonders dafür, dass sie mich im christlichen Glauben erzogen haben. Außerdem habe ich zwei jüngere Geschwister, Elisabeth und Sebastian. Elisabeth hilft in ihrer Arbeit auch Migranten bei der Integration, v.a. beim Sprachlernen. Da sie in Leipzig wohnt, war es schön, dass wir uns hier ein paar Mal treffen konnten. Sebastian studiert in Erfurt Internationale Beziehungen. Hoffentlich wohnt er deshalb irgendwann mal nicht zu weit weg am anderen Ende der Erde...

**Gevers:** Für dich ist das Studium sozusagen in der Endphase. Sicher musst du noch einmal richtig die Schulbank drücken, bevor du das Erste Examen schreibst. Nun hattest du im diakonisch-missionarischen Praktikum, die Möglichkeit einen ganz anderen Blick zu gewinnen. Denn hier hast du Menschen kennengelernt, die theologisch erst einmal ganz ungefärbt, oder anders gefärbt sind als du in der Lutherischen Theologischen Hochschule kennengelernt hast. Ist die Arbeit in Leipzig vielleicht Prototyp für die kirchliche Arbeit in Deutschland generell?

**Wenz:** Aus meiner Sicht ist die Arbeit hier sehr vorbildlich für Kirchengemeinden in ganz Deutschland. Die Verkündigung des Evangeliums an frühere Muslime und Atheisten ist oft sehr schwer. Vieles erlernt man erst in der Praxis. Wichtig ist sicherlich der diakonische Teil. Zwar versorgt der Sozialstaat die Bedürftigen nach langen bürokratischen Torturen meist zureichend im materiellen Bereich, doch kann er in keiner Weise menschliche Zuwendung geben. Dies ist die große Stärke von sozialen Einrichtungen wie der Brücke. Umso schöner, dass dies verbunden ist mit dem Weitersagen der guten Botschaft von Jesus Christus, so dass den Menschen auch aus ihren größten Nöten geholfen wird.



Michael Wenz bei der Arbeit in der Brücke

**Gevers:** Bei der Arbeit mit Migranten haben wir ja ein riesiges Sprachproblem. Aber nicht nur bei den Migranten. Auch Deutsche verstehen unsere Verkündigung oft nicht. Dabei wird deutlich, dass die Sprache nur das eine Problem ist. Das andere Problem ist der Hintergrund der Menschen, mit denen wir zu tun haben. Ist dir da irgendetwas aufgefallen, wo genau dieser Punkt deutlich wurde?

**Wenz:** Ich erinnere mich an einen 9-jährigen Jungen, der immer zu der Kinderstunde kommt und dort auch bei der biblischen Geschichte sehr aufmerksam ist. Ich habe mit ihm zusammen den Kirchenkaffee vorbereitet. Er war ganz eifrig dabei. Irgendwie sind wir auf den Glauben an Gott gekommen. Er sagt zu mir: „Ich glaube nicht an Gott. Mein

Vater hat mir gesagt, dass es Gott nicht gibt und ich glaube meinem Vater.“ Dies illustriert sehr deutlich nur eine der Schwierigkeiten, den Menschen die äußerst fremde, aber rettende Botschaft weiterzusagen.

**Gevers:** Gab es eine Erfahrung, die dich besonders bewegt hat?

**Wenz:** Besonders bewegt hat mich die Motivation, mit der mein Mitpraktikant Anil aus Afghanistan ans Werk gegangen ist. Für die Buchmesse haben wir an vielen Stellen Plakate aufgehängt. Zuerst hat er sich nicht getraut, zu fragen, weil er noch Deutsch lernt. Doch nach und nach hat er sich dazu hindurchgerungen und die Sache sehr gut gemacht, so dass viele Plakate in Apotheken und sonstwo hingen. Auch sonst hat er mir oft geholfen, wieder mit mehr Elan und Optimismus weiter zu machen, wenn es schwierig war.

**Gevers:** Was erhoffst du dir für deine eigene Zukunft:

**Wenz:** Ich werde manchmal gefragt, ob ich mir auch vorstellen kann, im Ausland Pfarrer oder Missionar zu sein. Dafür bin ich offen. Allerdings scheint es mir derzeit einen großen Bedarf an Pfarrern in der SELK zu geben. Deshalb gehe ich davon aus, hier in Deutschland zu bleiben. Für die Arbeit hoffe ich auf den Beistand Gottes und auf gute Zusammenarbeit in Kirche und Gemeinde, so dass der Lauf der frohen Botschaft möglichst wenig behindert wird.

**Gevers:** Was hat dich in den Tagen hier bei uns besonders gefreut?

**Wenz:** Da gab es ganz viel. Ich greife einfach mal ein paar Sachen heraus. Ab und zu haben wir nach den Taufkursen mit den Migranten Choräle geübt, was mit einiger Anstrengung sehr gut lief. Mit den Kindern haben wir zu Popmusik „Drums Alive“ gemacht, ein lustiges Spiel. Mehrere Male haben wir bei der Kinderstunde „Weil ich Jesu Schäflein bin“ gesungen. Am meisten gefreut habe ich mich über die vielen Leute, mit denen ich zusammengearbeitet habe, Hugo, Magdalena, Anil, aber auch viele andere.

**Gevers:** Gibt es auch etwas, was dich traurig oder nachdenklich stimmt?

**Wenz:** Schwierig ist, dass man manchmal den Eindruck gewinnt, sehr viel Arbeit zu investieren und gar nicht voran zu kommen. Das kann in einigen Bereichen so sein. Die deutschen Behörden machen den Ausländern das Leben sehr, sehr schwer. Bei meinem afghanischen Freund gab es auch einen Rückschlag. Er hatte sich zusammen mit einem Freund eine Wohnung herausgesucht, sie schon besichtigt und musste nur noch den Mietvertrag unterzeichnen. In der Nacht vor dem Termin zur Unterzeichnung um 23 Uhr bekam ich plötzlich die Nachricht, dass der Vermieter kein Interesse habe. Das fand ich deprimierend. Erstaunlich war mit welcher Gelassenheit es Anil nahm und wie er einfach nach vorne geschaut hat.

**Gevers:** Was machst du im Sommer?

Zum einen helfe ich mit bei der Organisation eines internationalen lutherischen Treffens für junge Erwachsene. Es heißt Corpus Christi und findet in Halle vom 17. bis 21. Juli statt. Ich war schon mehrere Male dabei und es war immer großartig. Toll, dass es dieses Jahr in Deutschland. Ich hoffe, dass auch ein paar Migranten, die Englisch können, mitmachen. Außerdem habe ich vor mit ein, zwei Freunden eine größere Radtour zu machen, wahrscheinlich an Neckar und Rhein entlang.

**Gevers:** Dir wünschen wir von allen Freunden und Mitarbeitern der Brücke eine erholsame Sommerzeit, ein gutes Seminar in Juli, ein erfolgreiches 1. Examen und vor allen Dingen viel Segen in deinem zukünftigen Beruf als missionarische Pfarrer!